

Lesefrüchte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Militär-Zeitung**

Band (Jahr): - **(1843)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„hält, so ist sie in allen Fällen brauchbar,“ sagen die Anhänger der gemischten Batterien.

Dies ist vollkommen richtig, aber eben so wahr ist dann auch, daß sie so ihre Aufgabe zuweilen nur halb erfüllen. Nach den allgemein anerkannten Grundsätzen des größten Kriegers neuerer Zeit, ist die Artillerie nur von Nutzen, wenn sie in großer Masse agirt. Will man also z. B. Haubizen gebrauchen, so soll man nicht mit einer oder zwei auffahren, sondern soll wenigstens vier, also eine Batterie Haubizen gebrauchen. Eben so, wenn man zu einem bestimmten Zweck der Kanonen bedarf, z. B. um eine Verschanzung zusammen zu schießen, so soll die Wirkung nicht durch die Beimischung von Haubizen geschwächt werden.

Es wird gesagt, durch Einführung der Kartätschgranaten (Shrapnells) könne die Wirkung der Batterien durch Beimischung von Haubizen verstärkt werden. Hierauf diene Folgendes: Vorerst sind bei uns die Shrapnells noch nicht eingeführt; zweitens ist die Wirkung derselben im Gefechte sehr problematisch; die Shrapnells sind eine künstliche Einrichtung, die auf dem Exercierplatz eine schöne Wirkung zeigt, ob sie aber dann im Gemüthe des Gefechtes mit der nöthigen Umsicht behandelt werden können, ist sehr zweifelhaft. Aber gesetzt, wir hätten die Shrapnells bei uns eingeführt, und seien mit denselben gehörig vertraut, gesetzt auch, ihre Wirkung sei bedeutender, als die der Kanonen, so ist dieß nur ein Grund, um die Zahl der Haubizen-Batterien zu verstärken, und nicht ein Grund, um ungleichartige Batterien einzuführen, denn wenn die Haubizen mit Shrapnells von größerer Wirkung sind gegen Truppen, so wird eine Batterie durch das Beisein von Kanonen geschwächt, weil dann desto weniger Haubizen da sind. Das Vermengen von Kanonen und Haubizen in eine Batterie ist ähnlich dem Vermengen der Geschütze mit den Bataillonen, welches letztere überall abgeschafft ist. Bei gemengten Batterien können eher Verwechslungen von Munition statt finden, die beiden Züge können einander weniger mit Munition aushelfen. Eine einfache Batterie ist auch überhaupt vorzuziehen, weil das Einfache, Gleichartige immer leichter zu handhaben ist, als das Ungleichartige.

Bemerken wir endlich, daß bei Geschützen nach neuerer Ordnung, die Laffettenwände durch den Schuß sehr leiden, so, daß sogar bei schwächern Exerzierladungen oft Laffettenwände brechen, so sind wir jetzt weit mehr als früher gezwungen, Vorrathslaffetten mitzuführen. Besteht eine Batterie nun aus ungleichartigen Geschützen, so sind zwei Vorrathslaffetten nöthig, man muß also die Fuhrwerke um eines vermehren. Man kann allerdings dagegen einwenden, man könnte lange Haubizen einführen, die auf Kanonenlaffetten passen, in diesem Falle würde dann eine Vorrathslaffette für die Batterie genügen. Dieß ist ganz richtig; allein die langen Haubizen haben einen wesentlichen Nachtheil, da man mit dem Arme nicht bis in die Kammer langen kann, um die Patrone in dieselbe zu schieben, so muß man die Patrone an die Granate befestigen; daraus entstehen zwei Uebel:

1. Man kann nicht mehr zwei Reihen Granaten in den Munitionskisten auf einander legen, man muß daher desto mehr Caissons mitführen, man hat also abermals mehr Fuhrwerke.

2. Man kann nicht so leicht verschiedene Arten von

Patronen gebrauchen, man kann also nicht so leicht die Granate zum Behuf des Zerspringens auf größere und kleinere Distanzen absetzen und liegen lassen.

Letzterem Inconvenient kann freilich vorgebeugt werden durch die Einführung der Shrapnells; über diese haben wir uns aber bereits ausgesprochen.

Aus allem diesem ergibt sich, daß weit mehr Gründe für die gleichartigen Batterien angeführt werden können, als für die ungleichartigen.“

Beide Systeme haben ihre eigenthümlichen Vortheile und Nachtheile. Der Vortheil, daß bei dem gemischten System immer doch wenigstens eine Haubize vorhanden ist, möchte von großer Bedeutung sein. Die Haubize ist im Felde in allen Fällen anwendbar, freilich in einigen mit geringerer (dagegen in andern mit größerer) Wirksamkeit als die Kanone, während diese in vielen Fällen gar nicht anwendbar ist, und wenn jede Art von Geschützen in besonderen Batterien abgetheilt ist, so wird der Zufall, der so oft im Kampfe Verwirrung erzeugt, häufig die eine oder die andere gerade da entfernt halten, wo sie nöthig wäre. Es ließe sich jedoch eine Ausgleichung der beiden Systeme machen, welche dann die Vortheile beider vereinigen, und gerade dem durch Hrn. Oberstl. Masse empfohlenen Vorschlage des Hauptmanns Dusaert entsprechen würde, wenn nämlich die Divisions-Artillerie zu gleichen Theilen Haubizen- und Kanonenbatterien enthielte, somit einer Kanonenbatterie immer eine Haubizenbatterie beigegeben würde. Dazu bedürfte es aber einer größeren Zahl von Haubizen, als das eidgenössische Reglement vorschreibt, welches unter 116 Geschützen des Bundesauszuges nur 24, und unter 100 Geschützen der Reserve nur 12 Haubizen fordert.

Belehrte.

Man versuchte schon oft den Einmarsch der Verbündeten in die Schweiz im J. 1814 für jene als eine militärische Nothwendigkeit und folglich die Gestattung desselben als eine politische Nothwendigkeit für die damaligen Regierungen der Schweiz darzustellen. Wie wenig aber diese Behauptung richtig ist, ergibt sich aus folgenden Stellen aus den Werken eines ausgezeichneten Militärschriftstellers. Der preussische General v. Clausewitz sagt in seiner strategischen Kritik des Feldzugs von 1814 in Frankreich (in seiner Werke siebentem Theil): „Die Schweiz scheint zum Einschluß in die Operationsbasis der Verbündeten 1813 nichts weniger als erforderlich, vielmehr ist es ganz einfach, daß, wenn dieses Land sich nicht mit den Allürten zur Offensive verbinden wollte, es viel vortheilhafter war, dasselbe neutral zu lassen, denn an Platz, um in Frankreich einzudringen, fehlte es doch wahrlich nicht, und zog man die Schweiz in das Kriegstheater hinein, so mußte man auch Besatzungen darin lassen oder sonst für seine Sicherheit sorgen.“ (Seite 377.) Ferner: „Hätte man die Absicht gehabt, durch den Marsch nach der Schweiz, dieses Land zu einer offensiven Mitwirkung zu bestimmen, so wäre es zu entschuldigen gewesen; so aber hob man die Neutralität der Schweiz und die dadurch gewährte Sicherheit der linken Flanke auf, ohne einen Ersatz dafür zu haben.“ (S. 390). Daß die Ursachen des Einmarsches der Verbündeten nicht in militärischen Rücksichten, sondern in rein politischen lagen, ist übrigens geschichtlich nicht wohl zu bestreiten.